ÍNDIA: TERRA DE IMPÉRIOS

Internationaler Kongress, Lissabon 18./19. November 2002

Barbara Karl / Lissabon

Die *Amigos do Oriente* organisieren alljährlich eine wissenschaftliche Konferenz. Im Jahr 2000 zum Thema *Missionierung und Kunst*, 2001 über chinesisches Porzellan und vergangenes Jahr über Indien. Austragungsort der letztjährigen Veranstaltung war die Fundação Calouste Gulbenkian in Lissabon. Aufgrund der niedrigeren Besucherzahlen bei der vorherigen Konferenz, die doch ein sehr spezielles Thema behandelte, entschieden sich die Amigos do Oriente dieses Mal für ein weiter gefasstes Thema: *Indien: Land der Imperien*. Die Besucherzahlen bestätigten das große Interesse der Hörer.

Neben Wissenschaftskapazundern wie Robert Skelton und Daniel Walker hatten auch Neulinge die Gelegenheit, ihre Forschungsprojekte vorzustellen. Die Wichtigkeit der Konferenz, die Forscher aus aller Welt in Lissabon vereinigte, bestand darin, den wissenschaftlichen Dialog zu fördern und einzelne Gebiete in einen größeren Zusammenhang zu stellen, was ausgezeichnet gelungen ist. Anlässlich der Konferenz eröffneten drei der prestigereichsten Antiquitätenhändler des Landes (Jorge Welsh, Manuel Castilho und Pedro Aguiar Branco) ihre Ausstellungen, die das Thema ergänzten.

Der Titel der Konferenz ließ einen großen thematischen Spielraum zu und schränkte wenig ein. Mit einer Ausnahme behandelten alle Beiträge die Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert; unter diesen widmeten sich zwei Drittel der Wechselwirkung europäischer und indischer Kunst, die übrigen den tatsächlichen indischen Imperien. Von Kunst und Kult in Nordindien zu Beginn der christlichen Zeitrechnung ging es in das Südindien des 16. Jahrhunderts, danach wieder ins nördliche Mogulreich, um schließlich luso- und anglo-kolonial abgerundet zu werden. Die Vorträge zeigten so das heterogene und vielseitige Gesicht der indischen Kunst und Kultur.

Der einzige Beitrag, der die Frühzeit der indischen Geschichte betraf, wurde von Naman Ahuja (Ashmolean Museum, Oxford) in *Imagens de um Panteão: relevos em terracotta, marfim, bronze e ouro do Norte da India, cerca 200 a.C. – 100 d.C.* präsentiert. Anhand von kleinformatigen Reliefs in den genannten Materialien, die erst vor ungefähr fünfzig Jahren entdeckt wurden, wies er die Kontinuität von diversen Kultformen in der Region nach. Unklar bleibt die Identität der dargestellten Figuren. Klar ist, dass sie sich über die Jahrhunderte hinweg entwickelten, wohingegen die Verehrungsformen bis heute erhalten blieben.

Das folgende Referat von Crispin Branfoot (De Montfort University, Leicester) führte die Hörer nach Südindien im 16./17. Jahrhundert. Die Herrscher des Reiches von Vijayanagar und ihre Nachfolgern, die Madurai Nayakas, ließen viele hinduistische Tempel erbauen und erweitern. Diese statteten sie mit dramatischen Skulpturen aus,

unter denen sich neben den Hindu-Gottheiten erstaunlicherweise Portraits der Könige selbst befinden, die so indirekt an den Kulthandlungen teilnahmen.

Ebba Koch nannte Robert Skelton, den ehemaligen Direktor des Indian Departments des Victoria &Albert Museums, "The Quibla of Mughal Art", vor der sich alle verbeugen. Sein Vortrag behandelte die Wechselwirkung von hinduistisch, islamischer, europäischer, persischer und chinesischer Kunst in der Ornamentik der Mogulkunst. Er zeichnete ihre Entwicklung nach, die ihren Höhepunkt in Shah Jahans wachsender Architektur erreichte.

Der nächste Beitrag behandelte ebenfalls die Mogulkunst. Susan Stronge (Victoria & Albert Museum, London) sprach über illustrierte Chroniken der Mogulherrscher, die von den besten Malern der jeweiligen Zeit hergestellt wurden. Sie hob den Unterschied zwischen den persönlichen Memoiren von Babur und Jahangir und den in Auftrag gegebenen von Akbar und Shah Jahan hervor. Die Illustrationen geben wertvolle Einsicht in das Hofleben der Herrscherpersönlichkeiten und stellen neben Alltagsszenen die "Principles of the Ruler" dar. Die Verbindung von Text und Bild macht die komplexe Rolle des Monarchen und seiner Regierung verständlich.

Daniel Walker (Metropolitan Museum, New York) beschäftigte sich mit der Verbreitung von klassischen indischen Teppichen in England und den Niederlanden während des 16./17. Jahrhunderts. Diese kamen mit der verstärkten Einflussnahme der merkantilistisch orientierten Kompanien vermehrt nach Europa und hinterließen sichtbare Spuren in der europäischen Kunst. Oft beeinflussten die Auftraggeber die traditionellen Muster, indem sie europäische Elemente – bevorzugt Wappen – einfügten. Nur wenige dieser Stücke sind erhalten geblieben. In Japan werden klassische indische Teppiche noch heute bei Prozessionen mitgeführt, was ihre eminente Bedeutung bezeugt.

Mit Pedro Dias (Universidade de Coimbra) kam man zum portugiesischen Teil der Konferenz. Er gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Architektur in Goa unter den portugiesischen Vizekönigen und verwies auf die große Bedeutung der Traktate Serlios für die dortige Architektur und den Reichtum der Konvente der Stadt.

Das Ziel des folgenden Vortrags von Pedro de Moura Carvalho (Nasser D. Khalili Foundation, London) war es, anhand von dokumentarischen Referenzen nachzuweisen, dass kleine Kästchen aus Holz, die gemeinhin als *indo-portugiesisch* bezeichnet werden, eigentlich für den Mogulhof produziert wurden. Die Verwendung von Einrichtungsgegenständen bei Hofe war aufgrund der nomadischen Tradition selten; das Leben spielte sich auf dem Boden ab. Umso bemerkenswerter ist, dass man diese kleinen Objekte wiederholt auf Mogulminiaturen findet.

Schon vor der Erschließung der Kap-Route durch die Portugiesen gelangten hochwertige Objekte aus Perlmutt nach Europa. Sigrid Sangl (Bayrisches Nationalmuseum, München) verfolgte die Entwicklung derselben. Die Stücke wurden in Gujarat nach verschiedenen Techniken hergestellt und exportiert. Im Laufe der Zeit

griffen zunächst die Auftraggeber vor Ort, dann auch europäische Kunsthandwerker in den Fertigungsprozess ein. Sie zerlegten die gelieferten Kästchen und ergänzten sie mit europäischen Goldschmiedearbeiten. Auf diese Weise entstanden einige der wertvollsten Kunstkammerstücke in den fürstlichen Sammlungen.

Nuno Vassalo e Silva (Fundação Calouste Gulbenkian, Lissabon) betrat mit seinem Beitrag wenig bekanntes Gebiet: *A Ourivesaria da Índia Portuguesa no século XVIII.* In den Kirchen Goas sind wichtige Goldschmiedearbeiten aus dieser Zeit erhalten geblieben. Bemerkenswert dabei ist, dass diese keine sogenannten „exotischen" Einflüsse aufweisen, sondern verhältnismäßig schlicht gearbeitet sind. Die Kenntnis dieser Stücke erlaubt Reflexionen über ein gemeinsames Kapitel der Geschichte der Goldschmiedekunst in Indien und Portugal.

Das letzte Thema widmete sich der Möbelproduktion Anglo-Indiens. Amin Jaffer (Victoria& Albert Museum) betitelte sein Thema *Como vamos arranjar camas?: Mobiliario nos inícios da Índia Inglesa.* Bereits Pedro de Moura Carvalho hatte auf die spärliche Verwendung von Möbeln auf dem indischen Subkontinent verwiesen. Als die Engländer in Indien ankamen, standen sie vor einem schwerwiegenden Problem: In den Schiffen, die aus Europa kamen, hatten Einrichtungsgegenstände kaum Platz. Die Portugiesen hatten sich hundert Jahre früher noch eher den lokalen Begebenheiten angepasst. Die Briten ließen Stühle und Betten in Indien herstellen, um ein „Zu-Hause-Gefühl" zu schaffen. Sie legten den Handwerkern europäische Stücke vor, nach denen diese arbeiteten. Sie adaptierten die Form und mischten sie mit dem eigenen Design.

Das Programm der Konferenz war dicht gedrängt. Die Vielseitigkeit und die hohe Qualität der Beiträge sprechen für sich. Die Zuhörer waren durchwegs begeistert, der Rahmen angenehm. Die Amigos de Oriente und die Fundação Gulbenkian haben einige der interessantesten Wissenschaftler dieses Forschungsgebiets vereinigt. Es war dies nicht nur ein intellektueller, sondern durch die Zusammenarbeit mit den Galerien auch ein gesellschaftlicher Höhepunkt des Jahres. Man kann auf die nächste Konferenz gespannt sein, die im Herbst 2003 stattfinden wird.